

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 233

30. September 2017

Die „Gedanken zu Glaube und Zeit“ bieten eine für alle Interessierten offene und freie Plattform der Meinungsäußerung insbesondere zu Fragen der notwendigen Kirchenreform. Die einzelnen Beiträge geben persönliche Standpunkte wieder, Stellungnahmen dazu werden in die ergänzende Reihe „Weitergedacht“ (Leserbriefe) aufgenommen. Die Aussendung erfolgt per E-Mail namentlich adressiert an 900 Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung.

Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder derartige Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher erschienenen Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Wolfgang Oberndorfer

Gottesbild und Transzendenz – ganz nah und ganz anders – Teil 3, Überlegungen zur Trinität

Einleitung

Hans Stetter befasste sich bereits zwei Mal intensiv mit diesem Thema, und zwar in

- „Gott ganz nah und ganz anders. Versuch eines zeitgemäßen Gottesbildes“, Gedanken zu Glaube und Zeit Nr. 195 vom 15.10.2016, und in
- „Die Transzendenz Gottes ernst nehmen – und die eigene. Gott – ganz nah und ganz anders“, Gedanken zu Glaube und Zeit Nr. 222 vom 20.5.2017.

Ich wage seine Gedanken zu ergänzen, und zwar in Hinblick auf die Transzendenz Gottes und ihre Bedeutung hinsichtlich der sog. Hl. Dreifaltigkeit. So wie Hans Stetter bin ich kein Fachtheologe, habe mich aber seit dem Ende meines Studiums in einem Leben durchgehend kritischer, katholisch-christlicher Prägung immer wieder mit der Frage des Verhältnisses von katholischem Glauben, Erkenntnisstand der Naturwissenschaften und Vernunft befasst und natürlich viel gelesen und diskutiert.

Zur Transzendenz

Zur Hinführung auf das Thema rekapituliere ich einige einleitende Gedanken, die den Begriff und die Bedeutung der Transzendenz für uns Menschen bewusst machen sollen. Grundlage jeder Religion, die nicht auf der Ebene einer Naturreligion bleibt, ist nämlich die Akzeptanz der Transzendenz.

Transzendent heißt „die Erfahrung übersteigend, über alle Erfahrung hinaus, jenseits aller Erfahrung, unerfahrbar, aus dem Rahmen jeder objektiv-empirischen Erkenntnis herausfallend“.

Der Begriff Transzendenz hat in einzelnen Wissenschaftszweigen unterschiedliche Bedeutung. Stark verkürzt gesagt:

- In der Physik bedeutet er etwas, was unser beobachtbares Universum (mit Urknall beginnende Raum-Zeit) übersteigt.
- In der Mathematik bedeutet er, dass eine Zahl die Berechenbarkeit übersteigt (z.B. die Kreiszahl Pi, die Euler'sche Zahl e).
- In der Philosophie bedeutet er einen geistigen, durch empirische Untersuchungen nicht zugänglichen Bereich jenseits unseres gewöhnlichen Erkenntnisbereiches (Metaphysik). (Ich ordne dem metaphysischen Bereich u.a. verschiedene, noch nicht erforschte Phänomene im Grenzbereich Geist - Seele – Leib zu, wie z.B. Selbstheilungskräfte).
- In der Theologie bedeutet er, Karl Jaspers folgend, Gott („Das Transzendente“). Da die Theologie die Lehre von Gott, dem Inhalt des Glaubens und den Glaubensdokumenten ist und Gott weder erkennbar noch untersuchbar noch beweisbar ist, ist die Theologie deshalb grundsätzlich extrem irrtumsgefährdet.

Obwohl nicht notwendig, weise ich darauf hin, dass der physikalische und der theologische Transparenzbegriff formal und inhaltlich nicht ident sind.

Von Hans Stetter entlehne ich, etwas verkürzt, zur Erinnerung:

Viele Menschen nehmen – mehr oder weniger bewusst oder einfach ohne weiteres Nachdenken – an, dass unser Universum in eine transzendente Welt „eingelagert“ ist, etwa in der Art, wie eine zweidimensionale Ebene im dreidimensionalen Raum. So wie die zweidimensionale Ebene ein Element des dreidimensionalen Raumes ist, kann man sich unser Universum analog als ein in die Transzendenz eingelagertes Element vorstellen. Die dort bestehenden Strukturen und Gesetzmäßigkeiten sind uns nicht zugänglich, insbesondere dürfte es dort nicht Raum und Zeit in unserem realen Sinn geben, weil diese durch unsere Naturgesetze bedingt sind. Aber, in dieser analogen Betrachtungsweise, sind jeder Raumpunkt und jeder Zeitpunkt unseres Universums von dort zugänglich, während es in umgekehrter Richtung keinen systemischen Zugang gibt, der sich in unsere realen Gesetzmäßigkeiten einordnen lässt. Alle Aussagen über das Transzendente sind deshalb Aussagen, die sich nicht verifizieren lassen.

Nach prähistorischen Funden und historischen Quellen ist die Annahme einer Transzendenz vor sehr langer Zeit und in allen bekannten Kulturen entstanden, wohl weil sie Antworten auf die Grundfragen der menschlichen Existenz ermöglicht: Was ist der Mensch? Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was kann ich hoffen? und die Existenz eines höchsten transzendenten Wesens plausibel erscheinen lässt. Schließlich nehmen alle Religionen in irgendeiner Weise eine Weiterexistenz des Menschen über seinen Tod hinaus an, wie einerseits die Bestattungsrituale und die Ahnenverehrung gerade in den frühen Stufen der Religionen zeigen, und andererseits die überall in irgendeiner Form vorhandenen Vorstellungen von einem Paradies. Dabei wird unterstellt, dass ein transzendentes individuelles Element nach dem Tod des zugehörigen Leibes ohne weiteres in der transzendenten Welt weiterexistieren kann.

Weiter erinnere ich daran, dass Hans Stetter die Seele ins Bild bringt, mittels der die Kommunikation zwischen dem Transzendenten und dem Menschen ermöglicht wird und die als ein transzendentes individuelles Element nach dem Tod des zugehörigen Leibes ohne weiteres im Transzendenten weiterexistieren kann.

Nach dieser kurzen Rekapitulation des Begriffes Transzendenz frage ich mich, was die Worte Hans Stetters, dass „ jeder Raumpunkt und jeder Zeitpunkt unseres Universums von dort zugänglich sind“ wohl über die Analogie hinaus bedeuten kann.

Zu unserem Universum

Für meine Überlegungen stelle ich vorab zwei Hypothesen auf, die heute von nicht unbedeutenden christlichen Theologen und Wissenschaftlern bereits als intellektuell redlich angesehen werden, weil sie mit unserer gelebten und gesammelten Erfahrung kompatibel sind:

- Gott ist in seiner Transzendenz für uns Menschen unbegreiflich, unerforschlich und unerklärlich. Wir können uns ihm nur über Analogien, Metaphern und Spekulationen nähern und herantasten.
- Gott hat unser Universum und die in ihm geltenden Naturgesetze geschaffen, die durch die kosmische und biologische Evolution das Entstehen des Menschen mit seinen Fähigkeiten und Eigenschaften Bewusstsein, Geist, Verstand, Unterscheidung gut/böse, freier Wille ermöglicht haben, und in die er in materieller Hinsicht nicht eingreift.

Sie bezeichnen deshalb dieses so entstandene Universum als semiautonom:

- autonom hinsichtlich der Geltung der Naturgesetze und der Möglichkeit von freien Willensentscheidungen der Menschen,
- nicht autonom hinsichtlich der Möglichkeiten Gottes, in unser Universum auf der geistigen Ebene der Menschen einzugreifen (genauer: zu versuchen, auf sie einzuwirken).

Wenn obige zweite Hypothese korrekt ist, könnte sie eine Selbstbeschränkung der Allmacht und Allwissenheit Gottes bedeuten, weil Gott in die materiellen Abläufe der Prozesse in diesem Universum nicht eingreift und er seinem Wirken durch Überredung auf geistiger Ebene den Vorzug gibt. Damit können sich durch freie Willensentscheidungen von Menschen Dinge ereignen, von denen sich stimmig behaupten lässt, dass Gott sie nicht will, nicht geplant, nicht vorgesehen und nicht beabsichtigt hat. Mit diesem Ansatz wird der ontologischen und kausalen Selbstständigkeit bzw. Autonomie der Welt gegenüber Gott Rechnung getragen. Das Wunderbare an diesem Gott ist, dass er in dieser Welt in Weisheit und Flexibilität wirkt, damit die Menschen das eschatologische Ziel der Schöpfung, das ewige Leben mit Gott, erreichen. Mit diesem Zwischenergebnis gehe ich den nächsten Schritt in meinen Überlegung an.

Mögliche Wirkungen Gottes in unserem Universum

Ich stelle mir nämlich die Frage, wie dieser transzendente Gott mit diesem Universum und im Besonderen mit den Menschen unserer Erde in Beziehungen steht, und ob und wie diese erfahrbar sind. Dafür bietet sich an, nach möglichen Wirkungen Gottes in unserem Universum zu suchen und zu forschen. In anderen Worten: Ich suchte nach mehr oder weniger rekonstruierten bzw. beobachteten bzw. beobachtbaren Phänomenen, die möglicherweise eine Ursache im Transzendenten haben, und da lassen sich auf der Basis des anthropologischen, kultur- und religionsgeschichtlichen Erkenntnisstandes aus meiner Sicht vier Phänomene beobachten und entsprechende Aussagen festmachen:

Das erste Phänomen ist die mit dem sog. Urknall vor etwa 13,8 Milliarden Jahren beginnende kosmische und biologische Evolution unseres raumzeitlichen Universums. Die meisten christlichen Naturwissenschaftler und Theologen, aber auch andere Christen, bringen sie mit einem transzendenten Gott als Urheber dieses Urknalls, aller darin eingebetteten Naturgesetze und der Evolution, die bis zum Menschen mit Bewusstsein, Intellekt und freiem Willen führte, in Verbindung.

Ein weiteres Phänomen, das sich bei vielen Menschen, und nicht nur Christen, beobachten lässt, ist das Vertrauen in etwas Transzendentes, das sie bitten, anrufen und verehren können, das sie immer hört, fallweise auch erhört, das ihnen Gedanken und Eingebungen sendet, das Vertrauen schafft, das Selbstheilungskräfte weckt, das ihnen hilft, gut und böse zu unterscheiden, das ihnen das Gefühl gibt, dass sie nicht allein sind, und der Glaube bzw. die Hoffnung, dass sie nach ihrem

Tod irgendwie weiterleben. Für Anhänger des jüdisch-christlichen monotheistischen Glaubens ist es der „Vatergott“, der im Alten Testament JHWH - ICH BIN DER ICH BIN – ICH BIN DA genannt wird. Das ist religiöse Erfahrung seit drei Jahrtausenden, wohl mit der Erfahrung Abrahams beginnend, in den Heiligen Schriften immer wieder niedergeschrieben, Erfahrung zahlloser Menschen, auch außerhalb des monotheistischen Glaubens. Dadurch entsteht seit fast drei Millenien, zumindest unter den Anhängern eines monotheistischen Glaubens, das Bild von einem persönlichen Gott, zu dem sie in jeder Sprache, immer und überall reden können, bei dem sie sich beklagen dürfen und auf den sie wagen dürfen, ihre ganze Hoffnung zu setzen.

Ein drittes Phänomen ist die Nachhaltigkeit des Lebens eines Menschen, der vor etwa zwei Millenien lebte und Jesus hieß, der eine Botschaft brachte, nämlich die Botschaft von der Gottesliebe, der Nächstenliebe und der Feindesliebe, von Frieden und Freiheit, von der Menschlichkeit im Umgang miteinander, von der Empathie für die Armen, Kranken, Leidenden, Schutzbedürftigen, Verfolgten und Geächteten, und von der moralischen Pflicht, etwas für sie zu tun. Zur Bekräftigung, dass er sich untrennbar mit seiner Botschaft identifizierte, ließ er sich unter falscher Anklage schuldlos kreuzigen. Kein einzelner Mensch, der je gelebt hat, hat auch nur annähernd so viel Einfluss auf die geistige, kulturelle und ethische Entwicklung der Menschheit ausgeübt. Die Christen sehen im Wirken und in der Botschaft dieses so außerordentlichen Menschen eine Botschaft des transzendenten Gottes, nämlich die Offenbarung, und in seinem Tod und seiner Auferweckung eine Art Quantensprung in ihrer Beziehung zum Transzendenten, nämlich die Verheißung eines ewigen Lebens.

Das letzte beobachtbare Phänomen, das ich hier anführen möchte, ist die Tatsache der Entstehung von christlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften nach dem Tod und der Auferweckung dieses Jesus, der jetzt Christus genannt und als spirituelles Haupt dieser Glaubensgemeinschaften gesehen wird. Die Gemeindebildung rund um eine Mahlfeier wird von den Christen als spirituelle Begegnung mit dem transzendenten Christus interpretiert und lässt immer wieder gruppenspezifische und sozialisierende Effekte entstehen mit dem Ziel, das Reich Gottes auf dieser Welt schon beginnen zu lassen.

Ich stelle nun die Hypothese auf, dass obige Phänomene Indizien für Wirkungen des transzendenten Gottes auf unserer Erde (und damit in unserem Universum) sind, und werde später noch darauf zurückkommen. Die von mir angeführten vier Phänomene erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weil wir nicht wissen, was die geschichtliche Kontingenz von Wissen und Überzeugungen uns noch alles lehrt – i.a.W. wie erlebte Vergangenheit möglicherweise noch anders als bisher zu interpretieren sein wird - und welche Überraschungen die Zukunft auf unserer Erde bzw. in unserem Universum noch birgt.

Wenn diese Hypothese korrekt ist, bedeutet dies, dass der transzendente Gott auch im Immanenten, auf unserer Erde, wirkt, was für Juden und Christen traditionelle Glaubenswahrheit ist. Einen Agnostiker oder einen Atheisten wird dies allerdings nicht beeindrucken, weil diese Indizien (natürlich) nicht zwingend die Existenz eines transzendenten Gottes beweisen.

Die Hl. Dreifaltigkeit (Trinität) Zur Genesis des Begriffes Person

Im Katechismus der Katholischen Kirche (KKK, Rz 202) lesen wir: „Wir glauben, dass nur Einer der...Gott ist, der Vater, Sohn und Heilige Geist: zwar in drei Personen, aber eine Wesenheit, Substanz oder gänzlich einfache Natur.“ Ich stoße mich nun, mit vielen anderen kritischen Christen, schon lange am Begriff Person, der hier verwendet wird, und fand bei meinen Recherchen Folgendes:

Im Griechischen wird dafür das Wort *prosopon* („was man sehen kann“) verwendet, womit in einem Schauspiel die Rolle und damit die jeweils verwendete Maske gemeint war, hinter der ein Schauspieler steckte, eben die Hypostase. Im Lateinischen entspricht dem das Wort *persona*, hergeleitet vom Verb *personare* = durchtönen, ursprünglich Maske, Rolle in einem Schauspiel und erst im übertragenen Sinn Person, Persönlichkeit. Bei den Griechen und Römern hatte demnach *prosopon/persona* durchaus einen hier noch vertretbaren Wortsinn, der allerdings später im Deutschen verloren ging.

Die Bezeichnung „ein Gott in drei Personen“ ist nämlich deshalb irreführend, weil man heute unter einer Person einen Menschen als Einzelwesen, allgemeiner nach Immanuel Kant: ein Subjekt, dessen Handlungen einer Zurechnung fähig sind, versteht. Gott in drei Personen zu bezeichnen würde bedeuten, seine Unendlichkeit in der Transzendenz zu übersehen und ihn auf drei Subjekte zu reduzieren. Gott ist unendlich mehr. Aber nichts hindert uns daran, mit ihm wie mit einer Person zu sprechen.

Rekapitulation: Von den biblischen Grundlagen zum Dogma

Im Alten Testament findet sich keine explizite Erwähnung einer Dreifaltigkeit. Manche Theologen sehen in der Erscheinung Gottes in der Gestalt von drei Männern, die Abraham in Mamre erschienen und ihm eine große Nachkommenschaft verhießen (Gen 18,1 ff), einen Hinweis auf die Dreifaltigkeit. Es wird allerdings immer wieder die *Ruach* (wörtlich: Heiliger Atem; wirkmächtige Gegenwart Gottes im Leben der Menschen) erwähnt, z.B. in der Schöpfungsgeschichte (der Geist Gottes über den Wasser, Gen 1,2; 6,2), oder von einem Menschen, der vom Geist der Weisheit erfüllt wurde (nämlich Josua, Dtn 34,9), gesprochen.

Im Neuen Testament findet sich kein *ipsissimum verbum* (ureigenstes Wort Jesu) über die Dreifaltigkeit. Bei den folgenden Hinweisen ist zu beachten, dass sie mehrere Dezennien nach Jesu Tod niedergeschrieben wurden:

- Die Taufe Jesu mit der Vision Jesu: Der sich öffnende Himmel mit der Taube (z.B. Mt 3,16) wird von allen Neutestamentlern als erzählende Christologie, die vermutlich aus der Jerusalemer Urgemeinde stammt, gesehen.
- Ein möglicher Hinweis findet sich im Sendungsbefehl nach der Auferstehung von Jesus (Mt 28,19: „...tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes.“). Allerdings steht kein Wort darüber, dass diese drei voneinander getrennte göttliche Personen sind und zusammen den einen dreieinigen Gott bilden. Diese Stelle ist wahrscheinlich eine narrative Darstellung der Ostererfahrung der Schüler Jesu im Anschluss an die Herabkunft des Hl. Geistes, wie sie in der Apostelgeschichte (Apg 2,1-4) und im Johannes-Evangelium (Joh 20,19-23) berichtet wird.
- In den Trostworten an die Jünger (Joh 14,26) spricht Jesus davon, dass der Hl. Geist, den der Vater in seinem (Jesu) Namen senden wird, euch alles lehren und an alles erinnern wird, was er euch gesagt hat. Dies ist zwar wieder kein konkreter Hinweis auf einen dreieinigen Gott, wird aber von manchen Exegeten als Beginn der Dreifaltigkeitsgedanken im Johannes-Evangelium gewertet.
- Schlussendlich lauten im 1. Johannesbrief die Verse 5,7-8 „Drei sind es, die [im Himmel Zeugnis ablegen: der Vater, das Wort und der Geist; und drei sind es, die auf Erden] Zeugnis ablegen: der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins.“ Die eckige Klammer, das sog. *Comma Johanneum*, findet sich in keiner griechischen Handschrift und erst ab dem 10. Jhd. in der Vulgata. Es tauchte erstmals in einer Schrift des spanischen Theologen Priscillian um 380 auf, der übrigens der erste christliche Häretiker war, der hingerichtet wurde, und war eine absichtliche Textveränderung.

Die biblischen Aussagen sind also mehr als dürftig.

Die Trinitätslehre wurde am 1. Konzil von Konstantinopel 381 verabschiedet.

Zu den Erscheinungs- und Wirkformen des Transzendenten

Wenn ich auf die vier Phänomene, die Indizien für die Existenz eines transzendenten Gottes sein könnten (Pkt. 4), rekurriere, dann könnte man das erste Phänomen dem Schöpfergott, das dritte und vierte Phänomen Jesus Christus und das zweite Phänomen dem Hl. Geist zuordnen. Es bietet es sich nun an und ich schlage es vor, das Wort Person in der Hl. Dreifaltigkeit in Anlehnung an Gotthold Hasenhüttl und andere durch den Begriff „Erscheinungs- und Wirkform“ (des transzendenten Gottes im Immanenten) zu ersetzen. Damit ist einerseits die Wesensgleichheit von Vater, Sohn und Hl. Geist impliziert – alle drei sind für uns Menschen im Transzendenten nicht differenzierbar – , andererseits wird damit auch ausgedrückt, dass sie in ihrer Relation zu den Menschen in unserem Universum verschieden wirken. Immanuel Kant verwendet dafür das griechische Wort Hypostase als etwas, was bloß in Gedanken existiert, dem aber die Qualität eines wirklichen Gegenstandes zugeschrieben wird.

Das bedeutet, dass der transzendente Gott, der in jeder Hinsicht für uns unergründlich und nicht weiter beschreibbar und differenzierbar und erforschbar ist, offensichtlich für uns Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten in unterschiedlichen Erscheinungs- und Wirkformen erfahrbar ist. I.a.W.: Möglicherweise lässt sich der transzendente Gott als Wirkweise eines Prozesses immer nur in seiner inneren Dynamik erfahren. Der Begriff Person ist hierfür ungeeignet, weil er diese Differenzierung nicht ermöglicht, und führte dazu, dass wir in der Sprache zu anthropomorphen Begriffen greifen, die jedoch bestenfalls nur ein analoges Bild des transzendenten Gottes zeichnen, und zu Bildern, die die Hl. Dreifaltigkeit durch einen alten Mann mit einem Bart, einen jungen Mann mit einem Kreuz und eine Taube darstellen.

Was steht schon im Alten Testament? „Du sollst Dir kein Gottesbild machen“ (Ex 20,4). (Wohl wissend, dass ursprünglich damit Götzenbilder gemeint waren, aber sowohl Juden als auch Moslem dies aus guten Gründen auch wörtlich verstanden, nämlich um keine falschen Vorstellungen von Gott zu wecken.)

Die Erscheinungs- und Wirkform Jesus Christus

Nachdem das erste und das zweite Phänomen gem. Pkt. 4 sich in der christlichen Theologie relativ problemlos Wirkungen des Schöpfergottes bzw. des Hl. Geistes zuordnen lassen, bedarf es einiger Überlegungen zu Jesus Christus, die ich in starker Verkürzung, in Anlehnung an den Theologen Stefan Schreiber, bringe:

Für mich war Jesus nicht der transzendente Gott im Immanenten , sondern ein ganz besonderer Mensch, der während eines Teiles seiner Lebenszeit von Gott ausersehen und vom Geist Gottes erfüllt wurde, um den Menschen eine Botschaft („Offenbarung“) zu bringen. Jesus hatte für mich ein einzigartiges und einmaliges Alleinstellungsmerkmal unter allen Menschen in der Kommunikation mit dem Transzendenten. Er starb als Mensch unschuldig und von Gott verlassen am Kreuz für seine Überzeugung, wohl weil der transzendente Gott im Sinne der Autonomie unserer Welt ihm nicht helfen konnte. In diesem Umfang (Überbringer einer Botschaft während seiner Lehr- und Wanderzeit und Selbsthingabe für seine Überzeugung) war er Wirkform des transzendenten Gottes.

Nach seiner Kreuzigung und Auferweckung – Auferstehung und Himmelfahrt wären gem. der 2. Hypothese in Pkt. 3 ein Eingriff in die Naturgesetze - wurde Christus in den Schriften des Neuen Testaments mit mehreren Titeln bedacht. Darunter war der wichtigste Titel „ Sohn Gottes“, schriftlich erstmals im Markusevangelium, etwa 40 Jahre nach seiner Kreuzigung. Dieser Ausdruck bedeutet in der jüdischen Tradition des Alten Testaments eine verehrende Anerkennung

eines Menschen mit Eigenschaften gemäß der Vorstellung, die man sich von Gott gemacht hat, also mit anthropomorphen Eigenschaften.

Die Transformation vom markinischen Sohn Gottes zum ontologischen Gottesbild und damit zur Vergöttlichung begann im 2. Jhd. und wurde durch Verse im Johannesevangelium (20,28), im 1. Johannesbrief (5,20) und im Hebräerbrief (1,5-14) eingeleitet. Unter dem Einfluss des hellenistischen Gedankengutes und des Neoplatonismus entwickelte sich die Christologie-Diskussion weiter in die Richtung, dass der Titel Sohn Gottes biologisch als Eigenschaft verstanden wurde (Sohn einer Jungfrau), und schlussendlich die Lehre von Jesus als „eines Wesens mit dem Vater, wahrer Mensch und wahrer Gott, unvermischt und ungeschieden“ am 1. Konzil von Nizäa 325, unter maßgeblichem Einfluss des Kaisers Konstantin I., beschlossen wurde.

Die Katholische Kirche lehrt nun, dass Jesus auferweckt und erhöht wurde und zur Rechten Gottes sitzt. Ich kann dem nichts hinzufügen außer den Hinweis, dass dies im für uns Menschen unzugänglichen Transzendenten stattfindet, anthropomorphe Überlegungen nicht sinnvoll sind und die überragende Bedeutung von Jesus dies durchaus glaubhaft macht. Und wenn die katholische Kirche lehrt, dass Christus in der Eucharistiefeyer unter den feiernden Gläubigen real präsent ist, ist dies für mich ein Zeitpunkt und Ort, in dem eine Wirkform des transzendenten Gottes, nämlich der erhöhte Jesus, uns an sein Leben, seine Botschaft, seine Kreuzigung und seine Auferweckung erinnert: Der mit dem transzendenten Gott vereinte Christus verbindet uns mit dem Transzendenten.

Überlegungen zur Dreifaltigkeit

Die Glaubenslehre von der Dreifaltigkeit (ein Gott in drei Personen) ist logisch inkonsistent, weil der transzendente Gott in jeder Hinsicht und jeder Dimension als unendlich anzusetzen ist und, wie schon erwähnt, unergründlich und nicht weiter beschreibbar und differenzierbar und erforschbar ist. Wenn Gott als dreifaltig bezeichnet wird, bedeutet dies eine Verkürzung der Unendlichkeit Gottes, wie ich im Folgenden ausführe.

Ausgangspunkt meiner Überlegung ist, dass sich die im 4. Jhd. aus der Offenbarung abgeleitete und dogmatisierte Dreifaltigkeit auf den für die Menschen dieser Erde erfahrbar werdenden Gott bezieht. Als Augustinus die Lehre von der Hl. Dreifaltigkeit maßgeblich entwickelte, kannte er nur das ptolemäische (geozentrische) Weltbildes (Erde eine Scheibe). Es ist aber heute, in der Zeit des kopernikanischen Weltbildes im 21. Jhd., eine Grenzüberschreitung und intellektuell unredlich, die (augustinische und später aquinische) geozentrische Dreifaltigkeit über unser Universum hinaus zu einer transzendenten Dreifaltigkeit zu extrapolieren. Da der transzendente Gott unendlich ist, ist es intellektuell redlich, von unendlich vielen Erscheinungs- und Wirkformen Gottes im Immanenten auszugehen, und die Dreifaltigkeit als, für uns Menschen dieser Erde, erfahrbaren Teil dieser Unendlichkeit Gottes zu sehen. Die Dreifaltigkeit kann damit als unvollkommenes, auf die Menschen unserer Erde bezogenes Abbild der Unendlichkeit Gottes interpretiert werden. Ein derartiges Gottesbild entspricht dem Glauben an einen (1) transzendenten Gott mit drei für uns in diesem Universum derzeit erfahrbaren Erscheinungs- und Wirkformen.

Mit diesen Überlegungen mache ich es mir in gewisser Hinsicht einfach, weil ich theologische Probleme ausklammern kann und muss, z.B. die Präexistenz Christi, die wesenhafte Identität von der Ruach des Alten Testaments und vom Hl. Geist des Neuen Testaments, und die Frage, die die Katholiken und die Orthodoxen trennt, nämlich ob der Hl. Geist von Gott und von Gott Sohn („filioque“) oder nur von Gott Vater ausgeht. Das alles sind Fragen, die nur im für uns unzugänglichen Transzendenten beantwortet werden können. Außerdem sind sie nach meiner Meinung für unsere Aufgabe in dieser Welt, die Botschaft Jesu weiterzutragen, völlig irrelevant.

Für jene Leser, die die folgende Geschichte noch nicht kennen:

Über den hl. Augustinus hörte ich eine vielsagende Geschichte: Augustinus stand am Meer und schaute einem kleinen Buben zu, der ein kleines Becken gebaut hatte und mit einem kleinen Kübel Wasser in dieses Becken schüttete. Augustinus fragte den Buben: was tust du hier? Er antwortete: Ich schaufle das Meer in mein Becken. Augustinus sagte zu ihm: Da wirst du aber sehr lange brauchen. Der Bub fragte nun Augustinus: Und was tust du? Augustinus antwortete: Ich versuche die Dreifaltigkeit zu begreifen. Der Bub meinte darauf: Da werde ich mit dem Meer hineinschaufeln früher fertig.

Die kommuniale Gotteslehre

In einer kommunialen Gotteslehre wird angenommen, dass die Liebe Gottes durch den liebenden Vater, den geliebten Sohn und das einigende Band der Liebe, nämlich den Hl. Geist, erfahrbar ist. Durch die Dreifaltigkeit werden auch die intensiven innergöttlichen Beziehungen beschrieben, die Liebe zwischen Vater, Sohn und Geist, die immer schon vom Vater ausgeht und zu ihm zurückkehrt. Die Liebe wird gleichsam ausgesandt und kehrt zum Vater zurück. Der dreifaltige Gott ruht nicht in sich selbst. Er ist nicht statisch, sondern eben Dynamik, Beziehung, Liebe; deshalb drängt es ihn förmlich, diese innergöttliche Liebe weiter zu schenken. Der Theologe Raymund Schwager forderte, Vater und Sohn als personale Pole und handelnde Personen zu denken. Er kennt eine wechselseitige Liebe zwischen Vater und Sohn, die die Liebe als ihre je eigene loslassen, sodass sie zu einer gemeinsamen Liebe wird.

Diese innergöttliche Liebe, die in den Evangelien als Liebe zwischen dem Vater und seinem Sohn öfter aufscheint, wird in der Theologie auf alle drei Personen ausgedehnt und ist ein theologisches Konstrukt, das nur verständlich ist, wenn von drei Personen Gottes ausgegangen wird. Geht man, was vernünftig ist, von drei Erscheinungs- und Wirkformen Gottes für uns Menschen von dieser Erde aus, implodiert dieses Konstrukt, weil zwischen Erscheinungs- und Wirkformen keine Liebesbeziehungen vorstellbar sind. Die Überlegungen in diesem Konstrukt sind in einem monotheistischen Glauben an einen nicht erforschbaren unendlichen Gott für rational denkende Menschen nicht mehr nachvollziehbar. Da bleibt mir nichts anderes über als zuzugeben, dass ich eine solche Theologie nicht verstehe und derartige Überlegungen als Spekulationen im Transzendenten werte. Aber da bin ich nicht allein. Der Theologe Jean Baptiste Metz hat einmal gesagt: „Heute wissen manche meiner katholischen und evangelischen Kollegen mehr über die Dreifaltigkeit als über das Innenleben ihrer nächsten Angehörigen.“

Wenn die kommuniale Gotteslehre darauf reduziert wird, dass sich der transzendente Gott auch als unendlich viel Beziehung und Liebe vorstellen lässt, mag das noch irgendwie verständlich sein.

Dreifaltigkeit und Kosmos

Die Astronomen und die Physiker können nicht ausschließen, dass auf anderen Planeten in unserem Universum uns ähnliche Lebewesen leben. Der Physiker Oberhummer wettete 2014 um eine Magnumflasche Champagner, dass wir innerhalb der nächsten 20 Jahre außerirdisches Leben entdecken werden. Allerdings starb er ein Jahr später, zu früh, um seine Wette gewinnen zu können oder verlieren zu müssen. So, wie die katholische Glaubenslehre derart aufgestellt sein sollte, dass sie durch die Verwandlung der Jungfrau Maria in eine junge Frau (in der neuen Einheitsübersetzung schaffte es die junge Frau bereits in eine Fußnote!) nicht völlig aus dem Gleichgewicht geworfen wird, sollte sie auch so aufgestellt sein, dass da Platz ist für außerirdische vernunftbegabte Lebewesen, die einer Erlösung bedürfen oder auch nicht. Eine konsistente Glaubenslehre sollte über den Tellerrand hinweg schauen. Ein weiterer Fall Galilei oder Darwin wäre Rom nicht dienlich. Die katholische Glaubenslehre muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass

sie teilweise noch immer auf dem geozentrischen Weltbild und der hellenistischen Kultur und Philosophie aufbaut und nicht erweiterungsfähig ist.

Wie ist die Dreifaltigkeit im Universum zu interpretieren, wenn es noch weitere intelligente und vielleicht erlösungsbedürftige Lebewesen gibt und wir diesen begegnen? Es könnten nämlich einmal noch weitere, uns bisher verborgene Erscheinungs- und Wirkformen Gottes in unserem Universum beobachtet werden. Wir wissen ja nicht, zu welchen Lebewesen mit Vernunft die Evolution auf anderen Planeten geführt hat, ob für diese die Botschaft Jesu überhaupt relevant ist und ob, und wenn ja, welche Erscheinungs- und Wirkformen des transzendenten Gottes für diese Lebewesen erfahrbar sind. (Das hat übrigens schon Origenes im 3. Jhd. angedacht.) So wie vor 100 Jahren niemand auch nur im Entferntesten ahnte, welchen Stand des Wissens und der Technologie wir heute erreicht haben, so können wir heute nicht erahnen, wie unsere Welt in 100 Jahren aussehen wird und was wir dann wissen werden.

Schlussbemerkung

Dass meine Überlegungen nicht mit der vom hellenistischen Denken inspirierten katholischen Christologie und Dreifaltigkeitslehre harmonieren, liegt auf der Hand. Das darf einerseits nicht wundern, wenn Theologen konkrete Aussagen über das Transzendente, den unendlichen Gott, machen, andererseits bedeuten meine Überlegungen keine Falsifikation solcher theologischen Aussagen, weil wir definitionsgemäß über das Transzendente nichts wissen können.

Meine Absicht ist einfach und ich hoffe in lauterer Absicht aufzuzeigen, wie eine Interpretation der Hl. Dreifaltigkeit mit dem heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand auf der Basis menschlicher Vernunft, die ja der Theologe und ehemalige Papst Josef Ratzinger immer beschwor, aussehen könnte, ohne daran zu rütteln, dass der transzendente Gott ein monotheistischer Gott ist, der der Schöpfer unserer Welt und als Christus unter uns und als Hl. Geist in uns ist.

Dipl. Ing. Dr. **Wolfgang Oberndorfer** studierte an der TH Wien und UC Berkeley Bauingenieurwesen und wurde nach 16 Jahren Tätigkeit in der Bauindustrie Professor an der TU Wien. Nach seinem Übertritt in den Ruhestand war er freiberuflicher Wissenschaftler, Gutachter und Autor und befasste sich in den letzten Jahren intensiv mit der Verträglichkeit von katholischem Glauben einerseits und naturwissenschaftlichem Kenntnisstand und Vernunft andererseits. Seine Homepage: www.wolfgang-oberndorfer.at.

Kontakt: Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 46, kohli@aon.at

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04, heribert.koeck@gmx.at